Preis 15 ₰
mit „Volk und Zeit“,

Hamburger Echo

Hamburg-Altonaer Volksblatt

Gegründet 1875

Erscheint täglich einmal, außer an 2 Feiertagen. **Bezugspreis**, im voraus zahlbar: Monatlich **2,50** ℳ (einschl. **56** ₰ Zustellungsgebühr), wöchentlich **60** ₰ (einschl. **13** ₰ Zustellungsgebühr). Für Abholer wöchentlich **55** ₰. Durch die Post zu gleichen Bezugspreisen zuzüglich Bestellgeld. Redaktion: Fehlandstr. 11, I. Fernspr.: Sammel-Nr. C 5 Stephan 1701. Nachtruf C 5 Stephan 2321 und 3503. Verantw. Redakteur: **J. Richter, Altona.** Buchhandlung: Kaiser-Wilhelm-Straße 14/16, Fernspr. C 5 Stephan 5339. Druckereikontor: Fehlandstr. 11, I. Fernspr.: Sammel-Nr. C 5 Stephan 1831. Nachtruf C 5 Stephan 3032 und 3683.

Anzeigenpreise verstehen sich in Reichsmark, die 13gespaltene Nonpareillezeile **45** ₰. **Private Familienanzeigen 30** ₰. **Stellenangebote 35** ₰. **Stellengesuche 25** ₰. **Kleine Anzeigen** bis 9 Zeilen die Zeile **30** ₰, 10 bis 15 Zeilen die Zeile **35** ₰. **Reklamezeile 3,50** ℳ. Anzeigen müssen im voraus oder sofort bezahlt werden. **Anzeigenannahme** Fehlandstraße 11, Hochpart., Fernsprecher: Sammelnummer C 5 Stephan 1831. Nachtruf C 5 Stephan 2461 (**bis 6 Uhr abends**) in den Filialen und in allen anerkannten Anzeigen-Annahmestellen. Platz- und Datenvorschriften unverbindlich.

Nummer 67 — **Sonntag, 8. März 1931** — **57. Jahrgang**

Bessert sich die Wirtschaftslage?

Die Konjunktur

Von

Kurt Heinig

Ab März werden die jahreszeitlichen Vorgänge auf eine Erleichterung des Arbeitsmarktes hinwirken. (Institut für Konjunkturforschung am 6. März 1931.)

Wir haben uns daran gewöhnt, die Ergebnisse der Konjunkturforschung, ihre Diagnosen und ihre Prognosen (Feststellungen und Voraussagen) ebenso selbstverständlich hinzunehmen, wie die täglichen Ankündigungen über das Wetter. Mag im einzelnen mancherlei einzuwenden sein, im ganzen stimmt es — das gilt sowohl für die Wettervoraussage wie für die Untersuchungen, die das Institut für Konjunkturforschung veranstaltet, deren Ergebnisse im jüngsten Vierteljahresbericht heute wieder vorliegen.

Zur

Verringerung des Arbeitseinkommens

wird mitgeteilt, daß es sich in den zurückliegenden Monaten erneut stark vermindert hat. Der Rückschlag des Arbeitseinkommens hat neuerdings einen Umfang angenommen, wie er in den letzten vierzig Jahren nicht mehr zu verzeichnen war! Vier Gründe sind die Ursachen:

1. Die starke Zunahme der Arbeitslosigkeit;
2. die Verdienstminderung durch Kurzarbeit;
3. der Abbau der übertariflichen Bezahlung;
4. die Senkung der Tariflöhne.

Das Institut für Konjunkturforschung schätzt die materiellen Auswirkungen der eben aufgezählten vier Ursachen zur Verminderung des Arbeitseinkommens auf viele Milliarden Mark. Gegenüber dem Jahre 1929 ist im Jahre 1930 allein aus Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit ein Verlust an Einkommen zwischen 3,5 und 4 Milliarden Mark entstanden.

Die Last der Arbeitslosigkeit ruht auch insofern auf der Kaufkraft der Arbeitnehmer, als sie eine Erhöhung der Beitragsleistungen zur Arbeitslosenversicherung von 3,5 auf 6,5 % tragen. Bei den Beamten und Angestellten hat sich seit dem Herbst 1930 das Einkommen durch die Reichshilfe vermindert. Zum Teil ist die Einkommensverminderung zwar nur eine Einkommensverlagerung großen Stils; denn der Gesamtaufwand für die Unterstützungen der Arbeitslosenversicherung, der Krisenfürsorge und der Wohlfahrtspflege der Erwerbslosen ist für 1930 mit annähernd 2,5 Milliarden Mark, wahrscheinlich mit sogar 3 Milliarden Mark zu veranschlagen. Dieses Geld kam den Aermsten der Armen — den Arbeitslosen — zugute, und durch sie wirkten jene Geldmengen als Sozial-Rückversicherung des Mittelstandes.

Während das Unternehmereinkommen nach dem Institut für Konjunkturforschung ebenso stark beeinflußt worden ist wie das Arbeitseinkommen, hat das Vermögenseinkommen das Jahr 1930 außerordentlich gut überstanden, wie die Einnahmen aus dem Steuerabzug vom Kapitalertrag zeigen.

Diese lagen im vierten Vierteljahr 1930 noch um 13 % über dem Vorjahr. Hierin äußert sich einmal die durch die Krisis wohl gehemmte, keineswegs aber unterbrochene Vermögensbildung. Außerdem wird eine große Reihe von diesen Einkommen von der Konjunktur überhaupt nicht berührt, weil sie auf langfristigen Bindungen beruhen. Auch die Politik stabiler Dividenden trägt dazu bei, daß das Vermögenseinkommen sich nicht vermindert hat.

Ueber die

Aussicht der Arbeitsverhältnisse

schreibt das „Institut“, daß vom März, also von jetzt an, aus jahreszeitlichen Gründen mit einem Nachlassen der Arbeitslosigkeit zu rechnen ist, weil nun in den Außenberufen die Arbeiten wieder aufgenommen werden können. Dabei ist aber zu beachten, daß die Belebung im Baugewerbe, das die wichtigste Stütze für die saisonmäßige Entlastung bildet, in diesem Jahr möglicherweise geringer sein wird als in früheren Jahren, weil die Menge der Bauten dieses Jahr sicherlich wesentlich geringer sein wird.

Neben der saisonmäßigen Entlastung des Arbeitsmarktes, die man als sicheren Faktor einstellen kann, bleibt die Frage, ob außerdem noch eine konjunkturelle Entlastung eintritt. Bei kritischer Beobachtung aller Tatsachen ist hier noch nicht ohne weiteres Optimismus am Platze. Auch dann, wenn eine erste Belebung der Produktion eintritt, bedeutet das nicht sofort Einstellung von Arbeitskräften. Außerdem muß von der zunehmenden Produktion erst die Kurzarbeit aufgesaugt sein, ehe Arbeitseinstellungen erfolgen.

Im übrigen ist auch darin dem Institut für Konjunkturforschung zuzustimmen, daß die ersten Anzeichen einer Konjunkturbelebung sich überhaupt nicht in der Produktion bemerkbar machen. Sie tritt vielmehr auf den Märkten zutage, auf denen die Spekulation sich am deutlichsten offenbart. Die Börse ist das empfindlichste Konjunkturbarometer. Daneben gilt das für einige börsenmäßig organisierte Warenmärkte. Erst also, wenn sich auf dem Aktienmarkt und auf den Rohstoffmärkten gewisse Belebungen zeigen, wäre dies als Auftakt der konjunkturellen Besserung zu betrachten, dem die Belebung der Produktion und weiterhin des Arbeitsmarktes erst in gewissem Abstand folgen würde.

Zu beachten ist, daß tatsächlich an der Börse im vergangenen Monat Februar der Gesamtindex aller Aktien um rund 10 % gestiegen ist. Das also wäre ein erstes Konjunktursymptom; aber, von diesem Voranzeigen bis zu besseren wirtschaftlichen Verhältnissen ist ein weiter und harter Weg. Soweit Konjunktur überhaupt im voraus abgeschätzt werden kann, scheint das „Institut“ recht zu haben, wenn es annimmt, daß unter günstigsten Umständen im Herbst 1931 eine deutliche konjunkturelle Verminderung der Arbeitslosigkeit erwartet werden darf. Das heißt mit andern Worten, daß wir vorläufig mit der saisonmäßigen Beeinflussung des Arbeitsmarktes zu rechnen haben. Es besteht die Aussicht, daß im Herbst das saisonmäßige Nachlassen der Beschäftigung durch konjunturellen Bedarf der Entwicklung aufgefangen wird.

Die Sorgen der breiten Massen des Volkes bleiben also zur Zeit noch groß genug. Sie verlangen von allen verantwortlichen Stellen soziales Verständnis und bedeuten nach wie vor harte soziale Auseinandersetzungen. Das Wichtigste ist, daß die verrückte und reaktionäre Idee der sogenannten zweiten Lohnabbauwelle jetzt endgültig stirbt, sonst erstickt die Aussicht auf Aufwärtsentwicklung in weiterer Verminderung des ohnedies schon am Tiefpunkt stehenden Arbeitseinkommens.

Janusgesicht des Faschismus

Gewaltsam hat der Faschismus die Staatsmacht an sich gerissen. Aber bis es soweit war, haben Mussolini und seine Helfer eine täuschende Maske vorgebunden. Hitlers Schwur auf die Legalität ist eine kümmerliche Nachäffung der Täuschungskünste Mussolinis: Hitlers großes Vorbild hat, als er bereits seine Fasci formierte, zum Kampf gegen jede Art von Diktatur sich verpflichtet, Leib und Leben setzte er zum Pfande für Treue zu den Rechten und Errungenschaften der Arbeiterklasse; er gelobte, wenn auf die schlimmsten Gegner des Faschismus ein Ausnahmegesetz fiele, „würden wir uns dagegen auflehnen, denn wir sind für alle Freiheiten, gegen jegliche Tyrannei ...“ „Freiheit für alle, der allgemeine Wille und nicht der Wille einer Gruppe oder eines Einzelnen soll entscheiden.“

Einen artigen Katalog politischer und sozialer Versprechungen ergibt eine Zusammenstellung der Aussprüche dessen, der als Duce das Gegenteil getan hat. Wer sich darüber genauer unterrichten will, der lese Angelica Balabanoffs Buch über den italienischen Faschismus.* Er findet dort ausführlich auch die Urteile von Valois, die am 22. Februar durch Buckand im Hamburger Echo angezogen wurden.

Die alten Römer verehrten Gott Janus als Bringer aller Kultur; zwei Gesichter waren ihm eigen: segensreich das eine, erschreckend das andere, das der Gott bei Kriegsausbruch zeigte. Da wurden seine Tempel geschlossen! Mussolini hat einst das Kulturantlitz gezeigt; seine Teufelsfratze kam zum Vorschein, als der König sich ihm unterwarf und Mussolini die Macht überantwortete. Die Janus-Tempel sind geschlossen, aber der faschistische Apparat läßt öffentlich dem Duce Teufelsmessen zelebrieren.

In all und jedem leistete der Faschismus das Gegenteil seiner Verheißung. Aus dem Werk von Nenni, das 930 im Hamburger Echo abgedruckt wurde, kennen die Leser die Scheußlichkeitsorgien des Faschismus, den Gang des Verderbens, das er über die Arbeiterklasse Italiens brachte. Balabanoff packt die Aufgabe vielseitiger, sie konfrondiert Verheißung und Leistung. So stellt der Faschismus sich dar als eine widerliche Komposition von Gleißnerei, Gewaltsamkeit und Unfähigkeit zu schöpferischer Tat; er hat die Hilfsquellen des Landes ruiniert, materiell die Volksmassen herabgedrückt und der sozialen Sittlichkeit eiternde Wunden zugefügt. Als Schwächling, dem der Mut zum Geständnis des Verrats an seiner Vergangenheit fehlt, stellt Balabanoff Mussolini hin, und dem Faschismus weist sie Grundsatz- und Planlosigkeit nach; ein schamloses Abenteurertum des Diktators komme überall zum Vorschein. So geringschätzig braucht man nicht zu urteilen; mindestens soll man daran erinnern, daß der Streit um „Grundsätze“ bei den Sozialisten auf Mussolini als Einladung zur Tat wirkte. Der aktive Politiker muß nun einmal Situationen zu meistern wissen.

Was du vom Augenblicke ausgeschlagen,
bringt keine Ewigkeit zurück.

Bestimmt dann nicht, wenn man sich sogar den Rückblick auf eigene Fehler verdeckt. Die italienischen Sozialisten aller Richtungen haben 1930 sich geeint, den Richtungsstreit stellen sie jetzt zurück. Balabanoff aber übersieht jetzt noch, daß der Streit Mussolini die Treppe zur Macht gebaut hat. Sie prangert nur an, daß Furcht und Haß (der herrschenden Klassen) dem Faschismus die Macht überlieferten. Das ist wahr, aber eine solche Lage zu verhüten, war eben die politische Aufgabe. Man stelle sich vor, daß in Deutschland die Sozialdemokratie nach dem 14. September im Richtungsstreit sich zerfleischt hätte. Auch sie hätte damit Hitler eine Stufe zur Macht gebaut. Ist doch deutlich erkennbar, daß ohne die Selbstzerfleischung des Proletariats der Nationalsozialismus nie zu der drohenden Gefahr geworden wäre.

Im Anhang ihres Werkes bringt Balabanoff wichtige Dokumente: Zusammenstellung von Zerstörungstaten des Faschismus, das Programm der Fasci, das geradezu die demokratische Republik fordert; dann die berüchtigte Carta del Lavoro, die unter der Maske der Sicherung von Arbeiterrechten die wirklichen Rechte stiehlt und statt Brot Schaumgerichte reicht; endlich der Vertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und

* Angelica Balabanoff: Wesen und Werdegang des italienischen Faschismus. Heß & Co.-Verlag, Wien-Leipzig. 287 Seiten.

Liebliche Hitlerei

Gewohnheitsverbrecher Führer

SPD. Frankfurt a. M., 7. März. Wieder ist eine Säule des Dritten Reiches geborsten. Der Nationalsozialist Breithecker, der im Oktober vorigen Jahres als Führer der nationalsozialistischen Störungskolonne während der Aufführung der Oper „Mahagonny“ in Frankfurt a. M. verhaftet worden ist, wurde vom Schöffengericht Frankfurt a. M. wegen

Diebstahls und Einbrüche zu zwei Jahren Gefängnis

verurteilt. Das Gericht bescheinigte dem nationalsozialistischen Kämpfer für deutsche Kultur das geistige Niveau eines elfjährigen Kindes und bezeichnete den vielfach vorbestraften Mann als Gewohnheitsverbrecher.

6 Monate Gefängnis für Gauleiter

Wegen Sittlichkeitsvergehens

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte hatte sich der 58jährige Oberschullehrer Emil Holz wegen Sittlichkeitsvergehens zu verantworten. Ihm wurde in sechs Fällen Erregung öffentlichen Aergernisses zur Last gelegt. Der Angeklagte, der verheiratet und Vater zweier Kinder ist, war

bei der letzten Reichstagswahl als Kandidat der Nationalsozialistischen Partei aufgestellt worden und wurde auch gewählt,

legte aber, nachdem seine Affäre zur Veröffentlichung gekommen war, das Reichstagsmandat nieder. Im Jahr vor der Wahl war er politisch intensiv tätig und hat auf zweihundert öffentlichen Versammlungen der NSDAP. gesprochen. Außerdem war er Gauleiter seiner Partei.

In der Verhandlung bestritt er die ihm zur Last gelegten Straftaten und behauptete, daß er ein Opfer politischer Intrigen sei. Der Staatsanwalt gelangte zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte überführt sei, und beantragte eine Geldstrafe von 500 ℳ. (!!) Das Gericht ging jedoch weit über diesen Antrag hinaus und verurteilte Holz wegen Erregung öffentlichen Aergernisses zu sechs Monaten Gefängnis, vor allem mit Rücksicht darauf, daß Jugendliche durch das Treiben des Angeklagten belästigt worden sind.

Doppelt Geld für Faulenzer

Auf Veranlassung des preußischen Innenministers ist gegen den Nationalsozialisten, Reichstagsabgeordneten und Regierungsrat von dem Knesebeck das förmliche Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Entfernung aus dem Amt eingeleitet worden. Von dem Knesebeck wurde bereits lange vor den Reichstagswahlen von dem Düsseldorfer Regierungspräsidenten wegen seiner öffentlichen Betätigung für die Nationalsozialistische Partei seines Amtes enthoben. Die Wahl in den Reichstag unterbrach das Disziplinarverfahren, nachdem jedoch der Reichstag am 9. Februar zur Weiterverfolgung der Angelegenheit seine Zustimmung gegeben hatte, wird der nationalsozialistische Regierungsrat, der an sich schon seit Monaten keinen Dienst mehr tut, hoffentlich bald endgültig aus dem Amt verabschiedet. Er hat bisher für nichts und wieder nichts auch die Reichstagsdiäten bezogen, obwohl er den Reichstag nun schon seit Wochen schwänzt.

Selbstversorger

Die früher stark hervorgetretenen Agitatoren der Landvolkbewegung Bruno von Salomon und Guido Weschke, beide aus dem Bombenlegerprozeß bekannt, dürfen seit einiger Zeit in Versammlungen der Landvolkbewegung nicht mehr auftreten. Warum sind die einst in Landvolkkreisen so verherrlichten Männer und Führer plötzlich verfemt?

In eingeweihten Kreisen der Bauernschaft Schleswig-Holsteins erzählt man sich, daß die beiden Herren verschiedentlich die bei Landvolkversammlungen einkassierten Gelder für sich verbraucht haben. Sie sollen auch von sich aus Sammlungen bei der mit der Landvolkbewegung sympathisierenden Bevölkerung vorgenommen und die einkassierten Beträge in ihre Taschen gesteckt haben.

Saalschlacht

SPD. Bad Reichenhall, 7. März. Hier endete eine nationalsozialistische Versammlung mit einer regelrechten Saalschlacht. Von 30 Personen, die verhaftet wurden, mußten 13 ins Krankenhaus eingeliefert werden. Redner der Versammlung war der Naziabgeordnete Wagner, der dieser Tage im Bayrischen Landtag einen Journalisten mit Ohrfeigen traktierte. Unter anderm war die Versammlung von vielen Sozialdemokraten und andern linksgerichteten Leuten besucht. Nach dem maßlos hetzerischen Referat des Naziabgeordneten fielen die uniformierten Hakenkreuzler, die während der Versammlung aus Salzburg und andern österreichischen Orten Zuzug erhalten hatten, über die politisch Andersgesinnten her. Es entstand eine wüste Saalschlacht, bei der die ganze Einrichtung kurz und klein geschlagen wurde.

Hahnenschwänzler machen Menschenjagd

SPD. Graz, 7. März. Das Schöffengericht Graz verurteilte am Sonnabend einen Heimwehrmann, der im Juli vorigen Jahres mit mehreren Komplicen auf jugendliche Arbeiter geschossen hatte, zu vier Monaten Gefängnis. Ein anderer Heimwehrmann erhielt eine Woche Gefängnis.

Für neu hinzutretende Bezieher werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Copyright 1930 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“, Berlin SW 61.

So kämpft Marie!

Das Leben der Marie Szameitat

Von

Josef Maria Frank

[42]

Verantwortungsbewußtsein und Pflicht beherrschen Marie. Manchmal spielt sie, um sich zu festigen und zu rechtfertigen, mit Bildern. So: Was sie aufgebaut hat, das ist der Hafen, den die Speicher umstehen, aus denen sie nehmen und den Kindern und sich geben kann, damit sie leben und satt und stark werden. Sie selbst ist das Schiff, das hinausfährt und einholt und in die Speicher trägt. Sie darf nicht sinken! Wer sollte dann die Speicher füllen? Was sollte dann aus den Kindern werden?! Marie fährt hinaus, tagtäglich und mit Vollkraft, sammelt, holt ein und trägt in die Speicher.

Aber es wird immer weniger dort. Immer schwerer wird es für Marie, das Geld zum Leben zusammenzuschuften. Sie hat das Zeitungsaustragen wieder übernommen, sie hat gebettelt, bis man ihr endlich 150 Zeitungen überlassen hat. Das sind fünf Mark in der Woche mehr als früher. Fünf ganze, kostbare, unschätzbare fünf Mark.

Fritz kümmert sich nicht um die zu Hause. Er kommt nur, um das Essen hinunterzuschlingen und dann wieder zu gehen. Die meisten Nächte bleibt er fort. Kommt er jedoch, dann ist er betrunken, so maßloses Gröhlen und ekelhaftes Tyrannisieren, daß die Kinder vor ihm fliehen und sich in die Ecken ducken. Er ist arbeitslos, bleibt es. Er geht stempeln. Das Geld versäuft er und verbringt er mit Straßenweibern. Er ist so schamlos geworden, es Marie ins Gesicht hinein zu brüllen und dazu zu lachen.

Einmal spät nachts, als er — schwankend kreiselnde Stehaufpuppe und durcheinandergeratene Schreimaschine — betrunken ankommt, wächst in Marie der scharf überlegte Plan, ihn mit einem Beil niederzuschlagen und zu töten.

Dann erst, als sie in die Küche gegangen ist und dort das Beil vom Boden aufgenommen hat, wird sie kraftlos. Das Beil wird zentnerschwer und fällt zu Boden. Marie kann es nicht tun. Nicht aus der Ueberzeugung heraus, daß es Sünde ist, einen Menschen zu töten. Etwas anderes, etwas Rätselhaftes, Unbestimmbares, Unbegreifbares hindert. Marie weiß, daß dies jetzt im Augenblick Unsinn ist, aber sie entschuldigt und rechtfertigt sich damit, daß sie ihn um der Kinder willen nicht töten könne. Die verloren sein müßten, wenn sie — wie sie bestimmt glaubt — dann auf dem Schafott enden würde.

Aber jetzt kann Marie verstehen, daß ein Mensch den andern töten kann und doch nicht schuldig ist. Jetzt ist ihr manches klar, das sie bisher nur kopfschüttelnd gelesen hat. Marie verdammt nicht mehr. Marie verdammt nur mehr den, der tötet ohne totzuschlagen.

Auch der Gedanke verführt, sich und die Kinder zu töten. Eines Abends, als sie in der Zeitung liest, daß eine Mutter mit ihren Kindern ins Wasser gegangen ist, um wenigstens so die Kinder vor der vollkommenen Verelendung zu retten, wird der Gedanke verlockend.

Sterben, ja — das wäre Rettung, wäre Erlösung, Befreiung und Ruhe für sie alle. Marie grübelt und sinniert. Ihr Gehirn macht schon bedenkliche Sprünge.

Sie scheint sich zu entschließen, schickt die Kinder schlafen, steht am Gasherd, reißt den Gasschlauch vom Kocher und will ihn schon zur Schlafzimmertür hinüberleiten — da wird sie wieder kraftlos, gibt es auf und schraubt den Schlauch wieder an den Kocher. Marie ist sich nicht klar über sich selbst, wird sich nicht klar. Sie weiß nicht, warum sie es nicht tun kann.

Liebt sie so stark das Leben? Das Leben, an das sie geglaubt hat. An das sie vielleicht immer noch glaubt? Die Kinder? Die Kinder können damit nichts zu tun haben! Was aber dann? Marie tappt im Dunkeln. Sie ist doch nicht feige? Sie scheint also doch noch an das Leben zu glauben. Und es doch noch schaffen zu wollen!

Sie schuftet weiter. Beißt die Zähne zusammen und schuftet weiter! Fährt aus frühmorgens, holt ein und rafft zusammen und trägt abends in die Speicher.

Aber was nützt das! Es ist alles nur für den Tag. Und morgen? Der „Notgroschen“ ist verzehrt. Es ist keine eiserne Munition mehr da. Marie muß jeden Tag für jeden Tag die Munition erschuften.

*

Fritz ist seit einigen Tagen nicht mehr nach Hause gekommen. Das erregt nicht mehr sonderlich; aber Marie muß irgendwie Klarheit haben, was nun ist.

So geht sie wieder auf die Suche nach ihm. Sie durchwandert die Kneipen, in denen er früher immer zu finden war. Endlich erfährt sie etwas.

In einem zwischen Kaschemme und Tagasyl schwankenden Lokal, von Gelegenheitsgesindel und kleinen Verbrechern bevorzugtem Aufenthaltsraum, der sich lächerlich protzend „Café“ nennt.

Hier weiß einer Bescheid, kräuselt wichtigtuend die Lippen und pendelt mit aufgedunsenem Schädel: „Verschütt!“ Ein anderer, der eben seine Stiefel an den Füßen für ein Glas Bier, einen Schnaps und eine Wurstschrippe verramscht hat, wird ausführlicher, indes er die Stiefel aufschnürt und auszieht.

„Den ham de Bullen jeschnappt. Soll mit der Polnischen wat jedreht ham. Soll Schmiere gestanden ham. Wenn die andern nicht dicht halten, hat er drei Jahre.“

Ein Orchestrion hämmert brüchig, asthmatisch. Ein schwerer Fleischklotz haut mit seinen Tatzen den Takt auf die Schultern einer fetten Dirne, die jäh aufwiehert und ihren Schluck Bier auf den Boden sprudelt. Burschen mit Schiebermützen und scharfen Augen lassen eine Flasche rundum gehen und gröhlen zum Orchestrion: „. . . trink, trink, Brüderlein, trink . . . Sorgen zu Haus . . .“ Verkniffener Kopf beugt sich zu Marie, schmalzweiche Stimme säuselt süßlich: „Alte Kleider zu verkaufen? Nemme auch sonst, wennse was haben. Vielleicht e Silber oder e treife Sore, hen?“

Marie muß sich setzen. Sie fühlt plötzlich bleierne Schwäche Ohnmacht künden. Irgend jemand bringt ihr ein Glas Selter. Sie trinkt. Langsam, bedächtig, in kleinen Schlückchen. Langsam wird der Kopf klar. Marie steht wieder. Schwankt noch etwas, aber ringt das tapfer nieder. Sie stellt das Glas auf den Tisch, wischt sich mit dem Handrücken über die Stirn. Bedankt sich. Und geht.

Jetzt weiß sie Bescheid. Also das! Marie ist ruhig geworden. Sie hält sich aufrecht und überlegt kühl und angestrengt. Vielleicht ist das gut so, ist gut für sie und die Kinder. Jetzt wird sie Ruhe vor ihm haben! Sie ertappt sich plötzlich bei einem Gedanken, der sie erschreckt, vor dem sie sich schämt.

Sie geht zum Polizeirevier, wo man sie kennt. Man telephoniert hinüber zum Polizeipräsidium.

Ja, es stimmt! Man sagt drüben Bescheid und schickt Marie hinüber zu dem Kriminalbeamten, der den Fall bearbeitet.

Der, orientiert über Marie, scheint Mitleid mit ihr zu haben. Ist wohlwollend und schiebt ihr sogar — Marie muß dankbar lächeln — seine Tasse Kaffee zu.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Inhalt

Politik und allgemeiner Teil:
Bessert sich die Wirtschaftslage?
Liebliche Hitlerei.
Janusgesicht des Faschismus.
Im Sturmschritt vorwärts.
Unheil in aller Welt.
Tagesbericht:
Verkehrsrückgang: Ausweis der Hochbahn.
Gaskrieg mit Schleswig-Holstein.
Neues Kreiskrankenhaus Pinneberg.
Feuilleton:
Der alte Leuchtturmwärter, von Jakobs.
Gewerkschaftliche Umschau.
Elternhaus und Schule:
Jugendnot und Schulnot.
Frauenecke:
Die Frau von 1848, von Marie Gleit.
Schachecke.